

Predigttext: Matthäus 11, 1 - 10

Liebe Gemeinde,

Ein seltsamer Mensch war er für mich schon immer, dieser Johannes der Täufer. Da gibt es ein Bild im Kopf aus Kindertagen, aus einer alten Kinderbibel. Johannes mit wilden Haaren. Er trug eine Art Mantel, aus Kamelhaar.

Dieser Johannes sah verwildert und wütend aus. Später lernte ich, dass er ausser Honig auch dem Genuss von Heuschrecken nicht abgeneigt war. Viel später erst konnte ich etwas anfangen mit dieser Wut. Wütend, weil die Welt nicht so ist, wie Gott sie sich träumt. Seit alters her ist der dritte Advent dieser besonderen Figur gewidmet.

Im Advent hören wir gern von Licht, von Hoffnung, Sternen, Hirten, Krippen. Da wirkt die Gestalt eines Johannes auf den ersten Blick wie ein Störenfried.

Wie er in die Adventszeit hineingeraten ist, das ist klar. Advent ist die Zeit der Vorbereitung, für auch als Zeit der Busse verstanden. Adventsfarbe ist in den Lutherischen und katholischen Kirchen, wie in der Passionszeit - lila.

Zugegeben - präsent ist uns all das in unserem Alltagskonsum und der Einkaufshektik im Advent, mit den Esständen an den Weihnachtsmärkten mit Weihnachtsgeplärr aus Musikboxen nicht mehr. Von alters her Adventszeit = Fastenzeit. Diese Vorstellung ist uns 2000 Jahre später Nachgeborenen befremdlich. Zumindest das können wir vielleicht nachvollziehen, wenn gesagt wird: Advent – eine Zeit des In-sich-Gehens.

Und jetzt sitzt er also im Gefängnis, der Johannes.

Der, der auch der Rufer in der Wüste genannt wird, der, der sozusagen laut und energisch ruft: geht in euch! Einer, der das auch seinem eigenen König zuruft. Kein Blatt vor den Mund nimmt. Kein Wunder, dass so einer Ärger kriegt mit den Herrschenden, sich anlegen wird mit den Mächtigen.

Die Menschen aus dem Volk haben ihm aber gern zugehört, diesem Johannes. Es war eine unruhige Zeit damals, Umbruchzeit. Eine Zeit, die Schwanger ging mit Erwartungen an messianische Gestalten, an Revolutionäre, die Aufstände anzettelten gegen die herrschende römische Macht.

Im Fall des Johannes wurden es dann immer mehr, die ihm gern zugehört haben. Herodes konnte nicht mehr darüber hinwegsehen. Herodes hat sich gedacht: so einer sollte besser weggesperrt werden. Ärger kann er sich nicht leisten, davon hat er schon genug. Herodes ist nervös. Also weg mit Johannes.

Johannes im Gefängnis. Wenn ich auf diese Szene blicke, kommt für mich heute hinter dem strengen und zornigen Johannes noch ein anderer Johannes hervor. Er zeigt hier ein anderes Gesicht, ein sehr menschliches. Mit weicheren Zügen, immer noch zorniger Hunger im Blick, aber noch etwas anderes, Sehnsucht ist da und - Angst. Sehnsucht, Angst und Zweifel schwingen in den Obertönen dieser einen für ihn so wichtigen Frage mit:

Bist du der Kommende, auf den wir gewartet haben? Oder sollen wir auf einen anderen warten, einen anderen suchen?

Warten kann ja sehr verschieden sein.

Da ist das ungeduldige Warten von Kindern in ihrer Vorfreude beim Öffnen der Türchen am Adventskalender.

Da ist das gestresste Warten: Oh je, so bald ist schon Weihnachten? Und ich habe noch kein Geschenk für die und die und den und den, noch keine Guetzli gebacken, noch nicht mal die Strohsterne ins Fenster gehängt, wie sonst, die ganz ohne Stromverbrauch auskämten.

Da ist angespanntes Warten: Wird es wieder Streit geben unterm Weihnachtsbaum?

Da ist ängstliches Warten: Wie wird es sein, das erste Weihnachten ohne den geliebten Menschen, den wir dieses Jahr in der Familie, im Freundeskreis beerdigen mussten?

Da ist sorgenvolles Warten: Werde ich Weihnachten im Krankenhaus feiern müssen, in der

Rehaklinik?

Zum Glück auch ganz leichtes, unbekümmertes Warten. W a r t e n hat viele verschiedene Farben, Klänge, Nuancen.

Johannes hat immer gewusst, wer dieser Jesus ist. Er wusste es schon, als die anderen noch nichts davon gesehen hatten.

Er gilt als Vorläufer, Wegbereiter, er hat Jesus den Weg geebnet und ihn begleitet. Jetzt aber, im Gefängnis, in der bedrohten Existenz, als sein Leben fragil wird, da kommen die grossen Zweifel: Bist du der Kommende? Oder sollen wir auf einen anderen warten?

Johannes ist unsicher geworden in seinem Warten. In seinem wütenden Warten, dass einer kommt, damit die Welt nicht so bleiben muss, wie sie ist. In seinem ungeduldigen, hungrigen Warten, dass sich endlich etwas grundsätzlich verändert.

In seinem sehnsüchtigen Warten, dass für ihn, der stark und streng und ein Alphetierchen sein musste, ein anderer kommt, der grösser ist als er selbst und in dessen Schatten er sich bergen kann.

Es ist nicht nur sein Warten. Es ist das Warten eines ganzen Volkes in der Tradition eines Propheten Jesaja, der das Licht herbeisehnt über dunkles Land. Jesus von Nazareth hat diesen Propheten immer wieder zitiert. Bei Jesaja lesen wir die uralte Verheissung: „Deine Toten werden leben,... Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkelheit und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein...» (Jes. 29, 18f.)

Es ist das Warten des Micha, der träumt, wie sich Schwerter in Pflugscharen verwandeln.

Es ist das Warten von Maria, dass Gott kommt, die Mächtigen vom Thron nimmt und die Niedrigen erhöht.

Uraltes Warten ist das Warten von Johannes, es ist gewoben aus den Hoffnungsfetzen vieler Menschen vor ihm, Träumen, Traumfäden, der Sehnsucht des Gottesvolkes und seinem ständigen Ringen um diese uralte Verheissung eines kommenden Messias.

Und am Ende eines Lebens kommen bei Johannes die Zweifel. Ist er es? Ist er es wirklich?

Gibt es ihn wirklich, den Gott, der mich gernhat, fragt der alte Mann, die betagte Frau im Krankenbett. Mein ganzes Leben habe ich an ihn geglaubt und ihm vertraut, und jetzt bin ich hier, allein, alt, krank und finde ihn irgendwie nicht mehr, habe meine Zweifel.

War es wirklich richtig, fragt mich die Freundin. Nach langem Zögern, und weil es für sie nicht mehr weiterging, hat sie ihre Ehe beendet. War es richtig? Hätte ich nicht noch länger warten sollen? Die Antwort lässt sich nur durch das Leben finden.

Spannend, wie nun in unserem Evangelium Jesus auf Johannes Frage reagiert.

Jesus verweist nicht auf eine Zukunft. Er verweist nicht auf etwas, das irgendwann kommt. Er lenkt Johannes' Blick auf das Jetzt. Schau doch, was jetzt passiert. Blinde sehen. Lahme gehen. Aussätzige werden rein. Taube hören. Tote stehen auf. Armen wird die Gute Nachricht gesagt. Selig ist, wer keinen Anstoss nimmt an mir. Das Warten war nicht vergeblich. Gestrauchelte stehen wieder auf. Traurige lernen lachen. Enttäuschte verlieben sich neu. Die Verheissung beginnt sich zu erfüllen, - sagt das dem Johannes.

In den Wundern, die Jesus tut, da scheint sie auf: Jene Welt, in der alles schon so ist, wie es sein soll. Freilich: Es sind nur Einzelne, es sind nur wenige, die geheilt oder die dem Tode wieder entrissen werden.

Beweise sind das nicht, dass Jesus der ist, auf den alle gewartet haben. Es sind Indizien, es sind Hinweise und Zeichen. Es gibt keinen Gottesbeweis.

Laut unseren Evangelien hat Jesus immer selbst damit gerechnet, dass diese Hinweise und Zeichen keineswegs alle überzeugen werden: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert, wer nicht irre wird an mir und der Botschaft»; sagt er zu den Jüngern des Johannes.

Ich denke -, Seligkeit -, das ist ein Zustand gesteigerten Glücks, den man nicht selber herstellen kann. Aber es kann sich einstellen.

Selig ist, wer von Jesus, diesem Mensch aus Nazareth, so überzeugt ist, dass er sagen kann: Ich muss auf keinen anderen Erlöser mehr warten.

Selig ist, wer merkt: In Jesus begegnet so eine Gottesfülle, die für mein ganzes Leben genügt und ausreicht. Ich bin eine reich Beschenkte.

Selig ist, wer merkt: Wenn ich Vertrauen in dieses Gotteskind habe, das mir Gottes Barmherzigkeit so nah bringt und vermittelt, wie keine anderer, dann muss ich auf keinen andern mehr warten.

Hören wir nun auf, *W a r t e n d e* zu sein, wenn wir unser Leben aus unserem christlichen Glauben heraus zu leben und zu deuten versuchen?

Gute Frage. Ich glaube nicht. Aber unsere Er-Wartungen verändern sich eventuell. Es kommt zu Veränderungen in uns selbst, aber durchaus auch Veränderungen in der Welt, die uns umgibt.

Auch wenn wir 2000 Jahre später dazu übergegangen sind, die Dinge ganz nüchtern zu betrachten, dann will ich das nicht gering schätzen, was sich verändert hat, seit Gott Mensch geworden und in die Welt gekommen ist. Die Welt ist nicht einfach unterschiedslos gleichgeblieben. (Sonst könnten wir Advent und Weihnachten abschaffen.)

Es hat sich etwas in dieser Welt verbreitet, was man bis anhin den Geist des Christentums oder den Geist der Liebe genannt hat.

Es hat sich eine Haltung verbreitet, welche die Kranken, die Leidenden und Ausgeschlossenen nicht mehr verachtet, sondern sich ihnen zuwendet. Die Haltung, dass jedem Mensch unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Religion die gleiche Würde zukommt. Gestern war der Tag der Menschenrechte.

Die Menschenrechte haben ihre Wurzeln in einem christlich geprägten Menschenbild. Was nicht heisst, dass die Institution Kirche und ihre Vertreter sich immer adäquat verhalten hätten. Oft musste das Christlich-Humane sich gegen die Institution durchsetzen. Oft ein langes langes Warten.

Es ist der dritte Advent. Ich gebe ihm den Namen: Geht in euch-Sonntag. Die Krippen sind allerorts aufgestellt. Maria und Josef sind noch nicht niedergekommen. Ochs und Esel liegen da als Dauermieter, die Hirten stehen draussen und passen auf die Schafe auf. Aber da ist noch viel Platz.

Und ich überlege mir – eigentlich würde noch eine wilde, mit Kamelhaar bekleidete zerzauste Gestalt gut dazu passen – Johannes – und das Volk, das wartet.

Ja,- wir sollten Johannes mit in den Stall stellen und uns gleich mit dazu. Denn hier ist Platz für ihn, für uns. Platz ist hier für das Warten, das wütende, sehnsüchtige, hungrige Warten. Platz ist hier für die Zweifel, für die bangeren Fragen.

Platz ist hier für uns alle. Die Gläubigen und die Fast Gläubigen, die Halbgläubigen und die Tiefgläubigen, die Möchte gern Gläubigen und die enttäuschten Gläubigen, die Nicht- mehr Gläubigen. Platz ist hier für das sehnsüchtige Leben. Immanuel kommt. Das heisst: Gott mit uns.

Immanuel in meinem Warten und in deinem, in die Zweifel und in dem unausrottbaren Traum, dass die Welt nicht so bleiben muss, wie sie ist. Weil wir ein Teil der Veränderung sind, und Menschen das schon immer waren, und Immanuel mittendrin.

AMEN.